

OTTER



Otter sind gefräßige Feinschmecker: Sie knabbern nur Filetstücke ab. Den Rest lassen sie liegen (u.).



„Es gibt keine Fische mehr“

Putzig, aber auch gefräßig – der Fischotter hat viele naturbelassene Flüsse wie die Pielach (NÖ) so geplündert, dass Bachforellen ausgestorben sind.

Von Mark Perry

Wild gischend, dann aber auch wieder ruhig fließend bahnt sich die Pielach im Herzen Niederösterreichs ihren Weg vom Fuße mächtiger Gebirge in die Ebene. Wer am Ufer der „Bielaha“ (811 in einer Schenkung Karls des Großen an das Kloster Niederaltaich erstmals urkundlich so genannt) steht, mag erahnen, warum der Komponist

Smetana seiner Moldau eine Komposition gewidmet hat. „Meine Pielach ähnelt in ihrer Vielfalt von der Quelle bis zur Mündung Smetanas geliebtem Wasserlauf“, schildert Dr. Hannes Leitgeb. Er ist Spitzenchirurg ebenso wie passionierter Fliegenfischer. Mitte März sollte nach uraltem Ritual an allen herrlichen Gewässern des Alpenvorlandes, aber auch drinnen im Gebirge das Anfischen auf Bachforellen beginnen. Denn dann endet die saisonale Schonzeit. Doch Hannes Leitgeb wird seine „Hardy“ wohl stehen lassen. „Seit wir hier den Fischotter haben, hat alles wenig Sinn. Viele Flüsse sind über weite Strecken tot. Vor unseren Augen spielt sich ein Drama ab, und einige unbelehrbare Naturschützer wollen das nicht und nicht wahrhaben“, beklagt Leitgeb.

Wie die allermeisten Petrijünger ist er vor allem Hüter der sensiblen Natur.

Und somit auch Beschützer jener stummen Lebewesen im Wasser, die in den Strategien so mancher Umweltorganisationen keinen Platz haben, weil sich mit ihnen eben weniger Spenden lukrieren lassen. „Es geht uns nicht um die

Leer gefressene Gewässer lassen das ökologische Gleichgewicht kippen

gnadenlose Jagd auf den Otter. Doch das sagt einem schon die Logik, dass – wenn eine Art überhand nimmt – die andere darunter leidet“, bestätigt denn auch Umweltdachverband-Ehrenpräsident Dr. Gerhard Heilingbrunner.

Wie komplex und ineinander verwoben die Ökosysteme der Bäche sind, zeigt das Beispiel der wunderschönen Flusssperlmuschel. Sie braucht die Kiemen der Bachforelle für ihre Larven. Diese nisten sich dort einen Winter lang

ein, um im Frühjahr – wieder im frei fließenden Wasser – zu metamorphosieren. Ohne Salmoniden also auch keine Muscheln. Ein ähnliches Umweltdrama melden Fischer auch aus dem Stodertal (OÖ). Dort – an einem Nebengerinne der Steyr – hatten die Petrijünger mit viel Mühe und großem eigenen finanziellen Aufwand versucht, den raren Steinkrebs wieder heimisch zu machen. Binnen Stunden fraßen Fischotter den Bestand auf. Übrig blieben nur die verwesenden Scheren. „Bei etwa 1000 Ottern allein in Niederösterreich lässt sich erahnen, was das für andere Arten bedeutet“, sagt Helmut Belanycz vom Kuratorium für Fischerei und Gewässerschutz betrubt.

Dass das Verschwinden der Bachforellen auch andere Gründe haben könnten, lässt Leitgeb nur zum Teil gelten: „Die Fische sind sogar aus völlig unbe-

rührten Bächen verschwunden. Für die kleinen Waldviertler Karpfenzüchter, deren Teiche regelmäßig geplündert werden, ist der Otter existenzbedrohend geworden.“

Was sich Leitgeb für „seine“ Pielach wünscht: dass hier wieder alle Tiere Lebensraum finden. Auch mit dem einen oder anderen Otter. Vor allem aber auch Bachforellen. Nicht damit er fangen kann, sondern um der Natur willen.

